

Der Umweg zu Gott



Unser Autor **Hubert Kölsch** schrieb auch ein Buch zum Thema: „Gott antwortet immer“. Verlag: Books On Demand 2012; ISBN 978-3-8482-0248-5. Jetzt ist ein neues Buch von ihm erschienen: „Die Sprache Gottes“. Verlag: Books On Demand 2014; ISBN 978-3-7357-9242-6. Beide Bücher erhältlich auch unter: www.MONDHAUS-SHOP.de

Fotos: www.shutterstock.com; privat

VON HUBERT KÖLSCH

Vor einiger Zeit saß ich im Zug von Zürich nach München und las die Besprechung eines Buches, das der ehemalige Abt von Kloster Einsiedeln, Martin Werlen, geschrieben hat. Es trägt den vielversprechenden Titel „Zu spät. Eine Provokation für die Kirche. Hoffnung für alle“. Ich bestellte das Buch und war fasziniert. Werlen verzichtet auf theologische Traktate, die dann zu irgendwelchen Glaubensanweisungen führen. Stattdessen erzählt er vor seiner eigenen Not und der Frage, wie er in einer Kirche, die sich nicht verändern will, noch wirken kann. Es ist ein ehrliches Buch, das keine Lehre vermittelt, sondern eine persönliche Geschichte erzählt.

In vielen Aspekten konnte ich mich wiederfinden und habe viel daraus gelernt. Irgendwann während der Lektüre ist mir klar geworden: Es ist ja nicht nur die katholische Kirche, die sich verändern soll, sondern es sind auch die Kirchen, die ihr Miteinander neu überdenken müssen. Ich erkannte die vielen Begrenzungen und Mauern in unseren Köpfen und Herzen, in Politik und Gesellschaft. Nordkorea und Südkorea beginnen einen Dialog, die Kirchen untereinander nicht. Verrückte Welt. Um die Unterschiede angeblich zu überbrücken, versucht man Regularien zu finden, aber die Bedürfnisse der Menschen werden dabei vergessen. Die Kirchen wundern sich, dass immer weniger Menschen sich für Kirche und Religion interessieren, aber wer fragt denn diese Menschen nach ihren Nöten, Ängsten und Sorgen?

Hier liegt ein Denkfehler. Man versucht eine Gemeinsamkeit der Menschen durch Vorschriften herzustellen. Das Verbindende sind aber nicht die Regularien, sondern die Menschen. Schließlich sitzen die Menschen in der Kirche und nicht die Bücher, in denen die Vorschriften stehen, und da enthält das Buch von Martin Werlen einen interessanten Ansatz. Nach seinem Verständnis sind alle Getauften ein Teil der Kirche – die katholisch getauften. Das ist nicht neu. Wie wäre es aber, wenn man diesen Gedanken weiterdenkt: Also alle getauften Christen haben die gleichen Rechte. Niemand wird aufgrund von sexueller Orientierung oder einer Scheidung von den Sakramenten ausgeschlossen.

Wie wäre es, wenn man diesen Gedanken noch weiterdenkt über die Mauer der Konfessionen hinaus: Alle Getauften sind Christen und Teil einer großen Gemeinschaft und innerhalb dieser Gemeinschaft gibt es die verschiedenen Kirchen und diese Kirchen erkennen sich gegenseitig an. Christen erkennen sich als Christen an, sind in jeder Kirche willkommen und – das ist entscheidend – jeder Mensch kann und darf seinen Weg zu Gott und Christus finden, jenseits von Dogma und Doktrin. Der freie christliche Mensch findet Platz in seiner Kirche.

Natürlich regen sich bei diesem Ansatz viele Widersprüche. Zum einen ist es der Aspekt, dass die meisten Menschen als Kind, ohne ihr Einverständnis geben zu können, getauft wurden. Das ist richtig, doch hat ja niemand einen Nachteil davon: Wer getauft ist, braucht sich selbst nicht als Christ zu begreifen. Die andere ist: Muss ein Mensch getauft sein, um Christ sein zu können? Persönlich bin ich der Meinung, dass derjenige ein Christ ist, der sich frei zu Christus bekennt, das setzt nicht unbedingt die Taufe voraus. Aber dies ist ein Gedanke, der innerhalb der Kirchen noch nicht möglich ist.

Wir müssen versuchen Brücken zu bauen, die jene tiefen Gräben, die durch Doktrinen und Vorschriften geschaffen wurden, überwinden können. Ich bin zutiefst überzeugt, wenn alle Kirchen ihren Anspruch auf „Recht haben“ fallen lassen würden und stattdessen wieder an die Bedürfnisse der Menschen denken, wäre viel gewonnen. Der erste Schritt wäre eine gemeinsame Basis, dass sich Christen auf der Basis der Taufe gemeinsam anerkennen. Der zweite Schritt: dass die Kirchen die Menschen auf der Basis Ihres Bekenntnisses zu Christus anerkennen. Dann sind Kirche und Religion wieder bei den Menschen angekommen.

Eine Utopie? Ja und Nein. Im November 1989 fiel die Mauer in Berlin. Der wesentliche Ausgangspunkt waren die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche. Der damalige Pfarrer brachte das berühmte Schild vor der Kirche an: „Kirche offen für alle.“ Ein Affront für die SED-Regierung. Jetzt war die Kirche der Ort, an dem die Menschen über ihre Sorgen und Nöten sprechen konnten, egal ob sie getauft, Christen, evangelisch oder katholisch waren. Sie wurden als Menschen wahrgenommen und ernst genommen. Ich glaube niemals zuvor wurden Gottesdienste gefeiert mit so vielen Menschen, die sich sonst nicht religiös bekannten. Draußen warteten Staatssicherheit, Volkspolizei und das russische Militär in den Seitenstraßen. Hier entstand der Ruf, der die Wende möglich gemacht hat: keine Gewalt. Eine Utopie? Nein, die Geschichte zeigt, dass es möglich ist. Ja, weil wir vergessen haben, dass es möglich ist.

Irgendwo müssen wir anfangen, das habe ich aus dem Buch von Martin Werlen gelernt. Anfangen eine erste gemeinsame Basis zu finden. Ich verstehe und akzeptiere, dass die Kirchen ihre Jahrhunderte alten Dogmen nicht von heute auf morgen über Bord werfen können. Das wäre der völlige Gesichtsverlust. Die gegenseitige Anerkennung aller Christen auf der Basis der Taufe wäre ein erster Schritt, dem weitere folgen können.

Und was sagt Gott dazu? Gott möchte die Menschen in Frieden vereinen, nicht spalten. Miteinander ist Gottesbewusstsein. Gegeneinander ist menschliches Machtstreben. Der alte Begriff für Kirche ist „Gotteshaus“, jener Ort, an dem Menschen in Frieden beten, zum Gottesdienst gehen und sozial wirken.